

Das Milliardengeschäft mit den Gempflanzen

BASF-Tochter Metanomics setzt auf Biotechnologie / Industrie-Kartoffel vor der Zulassung / Kritik an Gesetzesnovelle

Von Kristina Läsker Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.234, Donnerstag, den 11. Oktober 2007 , Seite 21

Berlin - Feiner Wasserdunst rieselt aus der Sprinkleranlage der fensterlosen Kammer und legt sich auf die abertausend Töpfchen mit den jungen Pflanzen. Ein Plan an der Tür schreibt vor, was die Setzlinge in dieser Woche erwartet: gießen, zupfen, austrocknen. Alle Pflänzchen müssen gleich viel Licht, Wasser oder auch Stress bekommen, bevor sie im Labor in ihre Bestandteile zerlegt werden. Denn sie dienen der Wissenschaft. In dem abgeschirmten Gewächshaus führt die Berliner Biotechnologie-Firma Metanomics Gen-Experimente durch. An Modellpflanzen wie der Arabidopsis thaliana, dem Acker-Schmalwand, testet die Tochterfirma von BASF die Funktion und Wirkung einzelner Gene. "Wir verfügen über die weltweit größte Datenbank von Genmechanismen in Pflanzen", sagt Geschäftsführer Arno Krotzky im Gespräch mit der Süddeutschen Zeitung.

Das Beispiel Metanomics zeigt, dass der Chemiekonzern BASF trotz scharfer Kritik aus der Bevölkerung verstärkt auf grüne Gentechnologie setzt. Noch dieses Jahr will der Konzern aus Ludwigshafen eine genveränderte Kartoffel namens Amflora in Deutschland auf den Markt bringen. "Das wäre die erste Einführung eines Produktes in Europa nach einer extrem langen Durststrecke", sagt Krotzky. Sollte der Ministerrat der Europäischen Union (EU) zustimmen, wäre die Kartoffel das erste genmanipulierte Produkt seit Beginn des Zulassungsmoratoriums im Jahr 1998.

Jahrelang hatte die EU die Entscheidung über den Anbau genmanipulierter Pflanzen eingefroren, weil es in den Mitgliedsländern keine konkreten Gentechnik-Gesetze gab. Bisher darf EU-weit nur genveränderter Mais angebaut werden. Amflora ist eine Kartoffelsorte, die Stärke für die Herstellung von Papier und Klebstoffen produziert, sie ist nicht essbar. Zuletzt stritt am Mittwoch aber ein EU-Ausschuss darüber, ob die Kartoffelreste etwa an Tiere verfüttert werden dürfen. Deutsche Oppositionspolitiker kritisieren dies scharf. "Der Druck aus der Industrie ist so groß, dass sogar die EU gegen die eigenen Grundsätze verstößt", sagt Ulrike Höfken, Gentechnik-Expertin der Grünen,

BASF will mit der Stärke-Kartoffel Lizenzentnahmen von maximal 20 bis 30 Millionen Euro pro Jahr einnehmen. Höhere Erlöse aus der grünen Gentechnologie erwartet der Konzern in frühestens fünf Jahren. "Ab 2012 kommen die ersten ertragsverbesserten Pflanzen auf den Markt", sagt Firmenchef Krotzky. Der 52-Jährige setzt darauf, dass Pflanzen wie Mais, Baumwolle, Raps und Soja künftig zwischen zehn bis zwanzig Prozent mehr Ertrag abwerfen, weil sie durch Eingriffe widerstandsfähiger gegen Trockenheit oder Stress sind. BASF rechnet damit, dass das Marktvolumen für transgene Pflanzen bis 2025 auf zehn Milliarden US-Dollar steigen wird.

Um am milliardenschweren Geschäft mit den Gempflanzen zu verdienen, haben BASF und der amerikanische Agrarkonzern Monsanto im März eine mächtige Allianz geschlossen. Beide wollen 1,2 Milliarden Euro in die Entwicklung von Nutzpflanzen stecken. Von den Netto-Umsätzen soll Monsanto später einmal 60 Prozent erhalten. Auch deswegen, weil der Konzern viel Expertise aus Marketing und Vertrieb einbringt, die BASF erst aufbauen müsste. Die Deutschen bringen über die Geschäftspartner BASF Plant Science ihre Kompetenz in der Entwicklung transgener Pflanzen ein. Zu BASF Plant Science gehören acht Forschungsstandorte in den USA und Europa, darunter die Biotech-Tochter Metanomics in Charlottenburg mit ihren etwa 100 Mitarbeitern.

Das hier entwickelte Know-how sei für Monsanto entscheidend für die Kooperation gewesen, meint Krotzky. 1998 gegründet, experimentiert die Firma seit neun Jahren mit Pflanzen. Es liegen bis zu 1,6 Millionen Stoffwechselprofile von genveränderten Pflanzen vor. "Wir revolutionieren die Sicht darauf, wie Pflanzen funktionieren", sagt Krotzky.

Doch diese Revolution begeistert in Deutschland kaum jemanden: Nur 20 Prozent der Bevölkerung befürworten grüne Gentechnik. Beim Rest stößt die Pflanzenbiotechnologie auf wenig Akzeptanz: "Sie erzeugen Angst", gibt auch Krotzky zu, der sich regelmäßig auf Diskussionsforen mit Gentechnik-Gegnern streitet. So bemängeln viele Nichtregierungsorganisationen, dass Langzeittests für genmanipulierte Nutzpflanzen fehlten. "Es gibt keine umfassende Risiko-Abschätzung über die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt", sagt Christopher Then von Greenpeace. Und so rechnet Krotzky für den Freilandanbau der Kartoffel Amflora in Brandenburg mit Widerstand. "Die Ausbringung zu Testzwecken ist ein russisches Roulette."

"Sie erzeugen Angst"

Der heftigste Streit tobt um die geplante Novelle des Gentechnik-Gesetzes von Agrarminister Horst Seehofer (CSU), auf die sich das Berliner Kabinett im August geeinigt hat. Sie beinhaltet strengere Regeln für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen. So muss zwischen Feldern mit genverändertem und solchen mit konventionellem Mais künftig 150 Meter Mindestabstand eingehalten werden. Zu Feldern mit Ökomais muss der Abstand sogar 300 Meter betragen. Wenn benachbarte Felder zu 0,9 Prozent oder mehr genetisch verunreinigt werden, soll der Anbauer von Gempflanzen für die gesamte Ernte haften. Während viele Gegner härtere Regeln fordern, hält Krotzky das Gesetz für zu streng: "Es behindert massiv Innovationen in der Pflanzenbiotechnologie."



Geschäftsführer Arno Krotzky